

Thomas Dienberg OFMCap

Prof. P. Dr. Thomas Dienberg OFMCap, Jahrgang 1964, ist Gastprofessor an der Päpstlichen Universität der Franziskaner (Antonianum) in Rom und seit 2016 Direktor von IUNCTUS – Kompetenzzentrum für christliche Spiritualität der PTH Münster. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Wissenschaft und Weisheit“ und Mitglied im Beirat des European SPES Institute.



Foto: Deutsche Kapuzinerprovinz

Thomas Dienberg OFMCap

Pilger der Hoffnung sein

Das Ordensleben auf dem Prüfstand

Beobachtungen und Fragen

Ich möchte diesen Artikel mit einigen persönlichen Beobachtungen beginnen, eingebettet in die Emmauserzählung aus dem Lukasevangelium.

Die zwei Jünger kehren desillusioniert aus Jerusalem zurück. Sie kehren zu dem zurück, wovon sie sich eigentlich vor geraumer Zeit verabschiedet hatten, weil sie alles um Jesu willen verlassen hatten. Dieser Jesus ist nun am Kreuz gestorben. „Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.“ (Lk 24,21) Sie hatten ihre Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen auf ihn gesetzt. Doch mit ihm sind all diese unausgesprochenen und ausgesprochenen Hoffnungen am Kreuz gestorben. Dahin! Aus und vorbei! Und

sie sind so in ihren Gedanken und ihrer Desillusionierung gefangen, dass sie den Fremden in ihrer Mitte nicht erkennen: „Ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten.“ (Lk 24,16) Erst im gemeinsamen Mahl spüren sie, wer er ist. Die Hoffnung kehrt zurück, und ihre Herzen brennen.

Mir scheint diese Erzählung wie eine Parabel für das Ordensleben zu sein. In der westlichen Hemisphäre nehmen die Zahlen der Neueintritte zum Teil drastisch ab. Klöster werden geschlossen, Provinzen zusammengelegt. Manche Klöster oder Provinzen stehen vor einem finanziellen Fiasko. Die Zahlen, Daten und Fakten sprechen für sich.

Und so manche Ordenschrist:innen sind auf ihrem ganz persönlichen Emmausgang. Die Zukunft, und damit die Hoffnungen, scheint gestorben zu sein, es

geht nur noch um das Verwalten und das Sterben. Gefangen in der Vergangenheit, gefangen in den Träumen und Hoffnungen, die man hat beerdigen müssen, gefangen im Zahlenspiel von Daten und Fakten geht auch das Eigentliche, was das Ordensleben ausmacht, zugrunde: die gelebte Spiritualität, der Herzensfunke, die Leidenschaft für das Evangelium. Vor lauter Trauerarbeit, Nabelschau, dem Starren auf die Zahlen, Daten und Fakten ereignet sich nichts mehr. Das wahre Leben verkümmert. Der Auftrag und die Sendung geraten völlig aus dem Blick. Es gibt aber auch diejenigen, die einfach die Augen verschließen und so weitermachen wie bisher nach dem Motto „die Hoffnung stirbt zuletzt“ – aber sie stirbt.

Lähmt uns die Angst?

Ist das zu düster gezeichnet? Gibt es doch noch Hoffnung unter den Ordenschrist:innen? Worauf? Ist die Hoffnung noch der basso continuo im Ordensleben? Was ich hier für das Ordensleben drastisch und dunkel dargestellt habe, sieht der Philosoph Byung-Chul Han ähnlich für die Gesellschaft, wie sie sich gerade zeigt: „Wir befinden uns in einer Multi-Krise. Angstvoll blicken wir in eine düstere Zukunft. Überall fehlt es an Hoffnung. Wir hangeln uns von einer Krise zur nächsten, von einer Katastrophe zur anderen, von Problem zu Problem. Vor lauter Problemlösen und Krisenmanagement verkümmert das Leben: Es wird zum Überleben. [...] Doch erst die Hoffnung lässt uns jenes Leben zurückgewinnen, das mehr ist als Überleben. Sie spannt den Horizont des Sinnhaften auf, der das Leben wieder belebt und beflügelt. Sie schenkt uns Zukunft.“¹ Han stellt der Hoffnung die Angst gegenüber, die

nur Warnschilder aufstellt und lähmt, die Hoffnung hingegen errichtet Wegweiser und Wegmarken. „Nur in der Hoffnung sind wir unterwegs. Sie gibt uns Sinn und Orientierung. Die Angst aber macht den Gang unmöglich.“²

Lähmt die Angst auch das Ordensleben? Geht sie Hand in Hand mit dem Verlust von Hoffnung? Doch wovor könnten Ordenschrist:innen Angst haben? Vor dem Verlust einer Zukunft? Vor unüberwindlichen Hürden und Problemen? Vor der Überalterung und mangelnden Alternativen? Vor dem Sterben? Doch gehören nicht Veränderung, Verwandlung und die *Ars Moriendi* zum christlichen Leben – wie die Geburt und der Tod selbst?

Die Hoffnung als Lebenskraft

Hoffnung ist mehr als eine vorübergehende Stimmung oder eine rein optimistische Haltung. Hoffnung ist eine tragende Grundhaltung im Leben, die den Blick in die Zukunft wagt. Das, was erhofft wird, liegt in der Zukunft. Es wird nicht zwangsläufig eintreten und ist für den Hoffenden unverfügbar. Das bedeutet, dass Hoffende alles dafür tun werden, dass sich die Hoffnung erfüllen wird. „Wer hofft, strebt auch nach dem zukünftigen Gut, sie werden selbst aktiv, um es zu erlangen.“³ Auch wenn das die Stoiker in der griechischen Philosophie nicht so sahen. Für sie war Hoffnung gleich Vertröstung. Wer hofft, verweigert sich der Realität und gefährdet seinen Seelenfrieden. Ihr Ideal war die Freiheit von den Leidenschaften, und dazu passte der hoffende Blick in eine ungewisse Zukunft nicht. Doch Hoffnung als Lebenskraft geht davon aus, dass etwas in der Zukunft möglich, aber zugleich auch unverfügbar ist.

Israel vertraut auf Gott

In der Bibel richtet sich die Hoffnung auf Gott, der sich immer wieder als ein Gott erweist, der mit seinem Volk ist, es beschützt und es rettet. Er verheißt seinem Volk eine Zukunft. So vertraut das Volk Israel diesem Gott. Abraham und Mose vertrauen diesem Gott und brechen auf. Ein Land und eine Zukunft werden ihnen verheißen. Sie trauen Gott, hoffen, dass er seine Zusage einhält, und machen sich auf den Weg. Ebenso die Propheten. Das Alte Testament ist ein einziges und großartiges Zeugnis der Hoffnung. Hoffnung und Aufbruch, das wird im Alten Testament sehr deutlich, gehören also zusammen. Auch die Psalmen sprechen unermüdlich von der Hoffnung auf und in Gott, von dem totalen Vertrauen in Gott. Hoffnung bedeutet, in die Zukunft zu schauen und den Blick nach vorne zu wagen.

Die Hoffnung als Anker der Seele

Im Neuen Testament bekommt die Hoffnung eine ganz konkrete Gestalt in Jesus von Nazaret. Ihm schließen sich viele an, weil sie hoffen, dass er der erwartete Messias ist. Jesus wendet sich den Menschen am Rande zu und gibt ihnen Hoffnung. Er begegnet den Menschen auf Augenhöhe, er ist der Diener, der Heiland. Er stirbt am Kreuz und zeigt sich als der Auferstandene. Das Kreuz, Symbol des Todes, wird zum Symbol des Lebens, zu einem Symbol der Hoffnung. Und die Hoffnung wird zum sicheren und beständigen Anker der Seele für die Gläubigen (vgl. Hebr 6,19).

Das Leben im Glauben ist ein Leben der Hoffnung mit Aussicht auf Zukunft. „Im

frühen Christentum entwickelte sich (...) eine uneingeschränkt positive Sicht der Hoffnung – *elpis* und *spes* waren die vom Glauben genährte und Geduld spendende Erwartung von Gottes zukünftigem Handeln, sie richteten sich vor allem auf die Auferweckung der Toten. Mit der Neubewertung der Hoffnung ging also eine Verlagerung des Ziels ins Jenseits einher – das Hoffen wurde transzendent.“⁴

Hoffnung richtet den Blick auf das Kommende, das sie erwartet, aber nicht machen kann, von dem sie sich ersehnt, dass es eintritt. Han bezeichnet die Hoffenden auch als „Gläubiger der Zukunft“⁵. Sehr deutlich wird das in dem Glauben an das Reich Gottes, das in Jesus Christus bereits angebrochen, aber noch nicht vollendet ist. Christsein bedeutet, in der Spannung zwischen dem Schon und dem Noch-Nicht zu leben. Im Hier und Jetzt das Leben gestalten in der Hoffnung auf die Zukunft, die Gott schenken wird. Hoffnung ist somit nicht nur eine Lebenskraft, sondern auch eine elementare Glaubenskraft.

Die Partner:innen der Hoffnung

Folglich hat die Hoffnung als eine Grundhaltung im Leben der Gläubigen einige Partner, die mit ihr auf dem Weg sind: Freude und Erwartung. Gott verheißt eine Zukunft, wie auch immer sie aussehen mag. Er erweist sich als ein treuer Gott. Sollte das nicht eine tiefe Freude im Menschen bewirken? So ruft Paulus die Gemeinde auf: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ (Röm 5,4-5) Die Freude geht Hand in Hand mit der Erwartung, dass Gottes Reich vollendet wird, wann und wie auch immer! Ein weiterer Partner ist die Ungewissheit, die sich schon in der Erwartung zeigt

hat. Mit dem Möglichen rechnen, weil für Gott nichts unmöglich ist, aber die Zukunft bleibt dennoch unverfügbar. Das gibt der Hoffnung die Ungewissheit in aller Gewissheit mit auf den Weg. Das ist keine Angst, aber freudige und erwartende Vorsicht.

Weitere Partner sind die Standhaftigkeit und das Handeln. Demütig die Zukunft von Gott erwarten, das setzt einen starken Grund und eine Bodenhaftung voraus. Der Glaube gibt der Hoffnung einen starken Stand und drängt diese gleichzeitig dazu, beides in die gelebte Liebe umzusetzen. Die drei göttlichen Tugenden!

Und schließlich hat die Hoffnung auch den Widerstand oder das „Trotzdem“ mit im Boot. Jonas Grethlein zitiert in diesem Zusammenhang Martin Luther King: „Wenn du die Hoffnung verlierst, verlierst du auf eine Weise jene Lebenskraft, die das Leben in Bewegung hält, du verlierst den Mut zu sein, die Eigenschaft, die dir hilft, trotz allem weiterzumachen. Und deshalb habe ich heute noch immer einen Traum.“⁶ Auch der Friedensnobelpreisträger und Überlebende von Auschwitz Elie Wiesel betonte immer wieder das Trotzdem in seinen Schriften und Büchern: trotzdem beten, trotzdem glauben, trotzdem hoffen, trotzdem! Trotz allem einen Traum haben und auf dessen Verwirklichung hin leben – das gibt Kraft.

Pilger der Hoffnung sein

Hoffnung hat es mit Aufbruch zu tun. Hoffnung wagt den Blick in die Zukunft und geht auf die Zukunft zu. Insofern ist die Verbindung von Pilgertum mit der Hoffnung ein ausdrucksstarkes Bild für das, was Glauben bedeutet. Die irischen Mönche machten sich vor mehr als 1300 Jahren auf und missionierten

Autoreninfo

siehe gedrucktes Heft

den europäischen Kontinent. Ganz bewusst verließen sie ihre Heimat und machten sich in die Fremde auf, getragen von der Sehnsucht nach der himmlischen Heimat, getragen aber auch von der Hoffnung, Menschen für den Glauben an den menschgewordenen Gottessohn gewinnen zu können.

Wie Pilger und Fremdlinge gingen sie ihren Weg, wie auch Jesus im Evangelium seinen Weg nach Jerusalem geht. Franz von Assisi griff das Wort des Pilger- und Fremdling-Seins auf, und es wurde zu einem zentralen Motiv innerhalb der franziskanischen Spiritualität. Die Welt war für Franziskus zwar Gottes voll. Doch ging seine Sehnsucht und damit auch seine Hoffnung über diese Welt hinaus. Er setzte auf die Verheißung des Reiches Gottes und des Lebens über den Tod hinaus. Das Bild vom Pilger und Fremdling wird in Verbindung mit der Hoffnung zu einem Bild des Christseins als solchem. Das Leben ist eine Pilgerreise, ein steter Aufbruch, angetrieben vom Motor der Hoffnung auf eine Zukunft, die in Gott liegt.

Eine Tugend spielt dabei eine entscheidende Rolle, die wiederum mit der Hoffnung einhergeht: die eschatologische Gelassenheit. Diese Gelassenheit beruht auf der Zusage Gottes einer Zukunft für den Menschen und die Welt. Sie wagt Neues und macht sich immer wieder neu

auf den Weg, bricht aus allem aus, was die Hoffnung und Gelassenheit belastet. Verbunden zu sein mit dem Grund des Lebens, mit dem Vertrauen in einen Gott, der alle trägt – trotzdem, das hat Franziskus zutiefst geprägt und getragen, gerade auch in schweren Zeiten. Der Zusage Gottes trauen, seinen Verheißungen glauben und sie ins Leben integrieren, das ist Ausdruck einer eschatologischen Gelassenheit, die die großen Gestalten der christlichen Spiritualitätsgeschichte getragen hat, trotz und in allem. Sich nicht allein dem Hier und Jetzt verpflichtet zu wissen, sondern dem, was kommen wird, der Zukunft, die für gläubige Christ:innen eine Zukunft in Gott bedeutet. Gott ist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten, über den Tod hinaus. Wenn dem so ist, so hat das Konsequenzen. Die Hoffnung ist politisch, prophetisch und tatkräftig, denn sie glaubt an Gerechtigkeit und Frieden für alle!⁷

Hoffnung, oder: das Trotzdem leben

Der Anfang dieses Artikels war düster und zeichnete ein kaum mehr lebendiges Bild des Ordenslebens, in dem die Hoffnung mehr und mehr zu verschwinden scheint. Doch mit Blick auf die weiteren Ausführungen zur Hoffnung und auch zu dem Bild des Pilgers der Hoffnung kann wiederum die Emmauserzählung Mut machen. In diesen Schlussbemerkungen wage ich deswegen wieder einen persönlichen Blick:

- Wenn ich sehe, dass Schwestern und Brüder miteinander auf dem Weg sind, sich bewegen und miteinander gehen, auch in allem Frust und aller Hoffnungslosigkeit, dann habe ich Hoffnung auf die Zukunft.

- Wenn Ordenschrist:innen nicht nur in Strukturen denken, sondern jenseits von Strukturen Wege einschlagen, dann habe ich Hoffnung für die Zukunft.
- Wenn Ordenschrist:innen das Fremde in ihrer Mitte und im Leben begrüßen, sich auf den Fremden einlassen, dann habe ich Hoffnung für die Gemeinschaft.
- Wenn Ordenschrist:innen sich berühren lassen, ihr Herz brennen kann und nicht vor lauter Daten, Zahlen und Fakten verschlossen ist, dann habe ich Hoffnung auf eine lebendige Zukunft.
- Wenn Ordenschrist:innen miteinander wieder lernen, Mahl zu halten, wirkliche Gemeinschaft zu leben, die sich um einen Tisch versammelt und somit Beziehung gestaltet, dann habe ich Hoffnung.
- Wenn Ordenschrist:innen sich auf Veränderungen einlassen können, umkehren und neue Wege einschlagen, dann habe ich Hoffnung auf eine neue Zukunft.
- Und schließlich: Wenn Ordenschrist:innen das lassen, was sie ohnehin nicht ändern können, sich auf Gott und seine Zukunftsverheißung einlassen, auch wenn dies Abschied und Sterben bedeutet, dann habe ich Hoffnung auf ein neues Leben.

In diesem Sinne lädt die Emmauserzählung dazu ein, das Trotzdem zu leben, Pilger der Hoffnung zu sein und sich von Gott überraschen zu lassen. Oder um mit Jürgen Moltmann zu sprechen: „Das Christentum ist ganz und gar und nicht nur im Anhang Eschatologie, ist Hoffnung, Aussicht und Ausrichtung nach vorne, darum auch Aufbruch und Wandlung der Gegenwart. Das Eschatologische

ist nicht etwas am Christentum, sondern es ist schlechterdings das Medium des christlichen Glaubens, der Ton, auf den in ihm alles gestimmt ist, die Farbe der Morgenröte eines erwarteten neuen Tages, in die hier alles getaucht ist. Denn der christliche Glaube lebt von der Auf-erweckung des gekreuzigten Christus und streckt sich aus nach den Verheißungen der universalen Zukunft Christi.“⁸

.....

- 1 Han, Byung-Chul, Der Geist der Hoffnung wider die Gesellschaft der Angst, Berlin 2024, 12.
- 2 Ebd., 13.
- 3 Grethlein, Jonas, Hoffnung. Eine Geschichte der Zuversicht von Homer bis zum Klimawandel, München 2024, 24.
- 4 Ebd., 66.
- 5 Han, a.a.O., 19.
- 6 Zitiert nach: Grethlein, a.a.O., 243.
- 7 Vgl. Dienberg, Thomas, Mit dem Pilgerstab durchs Leben, Würzburg 2022, 58ff.
- 8 Moltmann, J., Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Kompetenzen einer christlichen Eschatologie, München 1964, 12.

Die Hoffnung ist politisch,
prophetisch und tatkräftig,
denn sie glaubt an Gerechtigkeit
und Frieden für alle!

Thomas Dienberg OFMCap